



Kirchen wollen auch Vertrauen schaffen.

Foto: Eberhard Löding

Vertrauen wichtiger als Kontrolle

Mitgliedschaftsuntersuchung entdeckt „religiöses Sozialkapital“

Kirche wird häufig kritisiert, oftmals zu Recht. Vor Skandalen und Missständen ist sie nicht gefeit. Es gibt aber auch viel Grund, ihr zu vertrauen. Weil Vertrauen viel mit Menschen zu tun hat, ist die Kirchenredaktion der Landeszeitung, die sich aus Mitgliedern der Lüneburger Kirchen zusammensetzt, mit Menschen darüber ins Gespräch gekommen.

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“, heißt es. Ein Irrtum! Der Mensch braucht vor allem Vertrauen. Zum Freund, dass er treu ist. Zur Ärztin, dass sie hilft. Zu Politikern, dass sie Zukunft gestalten. Ohne Vertrauen verkümmert das Leben.

Die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland (KMU) hat diese Lebenseinstellung bestätigt. Demnach vertreten mehr als die Hälfte der Protestanten die Auffassung: „Man kann den

meisten Menschen vertrauen.“ Unter den Konfessionslosen sind es nur 30 Prozent.

Auch das Vertrauen in Institutionen ist bei Kirchenmitgliedern größer. So setzen gerade mal 31 Prozent der Konfessionslosen in Westdeutschland Vertrauen in die politischen Parteien, unter den Kirchenmitgliedern sind es immerhin 45 Prozent. Zudem sind Mitglieder der evangelischen Kirche laut KMU „überdurchschnittlich oft bereit, sich sozial zu engagieren“. Und zwar nicht nur in kirchlichen Gruppen. Sondern auch in Schülervertretun-

gen, politischen Parteien oder Hilfsorganisationen.

Sozialwissenschaftler sehen hier Zusammenhänge: Menschen, die sich freiwillig für andere engagieren, bilden mehr Vertrauen gegenüber ihren Mitmenschen aus als andere. „Die evangelische Kirche schafft scheinbar über ihre Mitglieder einen nicht unwesentlichen Fundus an religiösem Sozialkapital“, heißt es in der Untersuchung. Mit etwas Pathos lasse sich „ohne Weiteres behaupten, dass die evangelische Kirche ein hohes Maß an Kitt für die Gesellschaft bereitstellt.“ Das

dürfte im Großen und Ganzen auch für die anderen Kirchen gelten.

Vertrauen ist der zentrale Inhalt der christlichen Botschaft. Es ist lebensnotwendig für den einzelnen Menschen ebenso wie für die Gesellschaft. Kluge Politiker wie Bundespräsident Joachim Gauck wissen das zu schätzen: „Staat und Gesellschaft haben etwas davon, dass Menschen sich inspirieren und aktivieren lassen, dass Menschen Werte leben und bewahren, dass sie unter Umständen dafür sogar kämpfen und leiden können.“ Hartmut Merten

Wetten, dass es gut wird?

Der Gerechtigkeitsforscher Sven Prien-Ribcke erklärt, warum Vertrauen so wichtig ist und wo wir es finden



Sven Prien-Ribcke koordiniert das fachübergreifende Studienprogramm „Wissenschaft trägt Verantwortung“ an der Leuphana Universität
Foto: nh

◆ Impuls 1: Vertrauen entsteht in Nahbeziehungen
„Vertrauen können wir als akzeptierte Verletzbarkeit verstehen. Wenn wir vertrauen, machen wir uns immer auch verwundbar. Wir wünschen uns nicht, dass wir in einer Vertrauensbeziehung verletzt werden. Wir akzeptieren aber, dass wir verletzt werden könnten. Und: Wir verzichten darauf, Vertrauen durch Kontrolle und Zwang zu ersetzen. Anders gesagt: Wenn wir vertrauen, gehen wir eine Wette ein und sind davon überzeugt, dass es gut geht“, sagt Prien-Ribcke. Zum Vertrauen gehöre also immer das Risiko. Wo wächst Vertrauen? „Zunächst in intimen Nahbeziehungen. Wenn es gut geht,

gedeiht in unserer Kindheit Urvertrauen.“

◆ Impuls 2: Demokratie lebt vom Zutrauen in unsere Gestaltungskraft

„Die zwischenmenschlichen Vertrauenserfahrungen wirken sich auf die Gesellschaft als Ganzes aus“, erklärt der Leuphana-Dozent. Die große Frage sei, ob wir uns als Bürger vertrauen können, obwohl wir uns nicht kennen. Die These von Prien-Ribcke: „Ohne verallgemeinertes Vertrauen gibt es kein soziales Entgegenkommen. Die Demokratie ist auf eine besondere Form des Zutrauens angewiesen. Nur solange wir uns als Bürgerinnen und Bürger zutrauen, die Gesellschaft gestalten zu können, ist

die Idee der Demokratie lebendig. Der entscheidende Punkt liegt in dem Zutrauen“, so der Wissenschaftler, „dass unser Einsatz einen Unterschied ausmacht und unser Engagement etwas verändern kann. Wenn uns dieses Zutrauen in unsere demokratische Selbstwirksamkeit verloren geht, haben wir schon aufgegeben.“

◆ Impuls 3: Gerechtigkeit ist eine Grundlage für Vertrauen in der Gesellschaft

„Unsere Demokratie baut auf Vertrauen auf“, sagt Prien-Ribcke: „Da wir immer auch zur Minderheit gehören könnten, müssen wir darauf setzen, dass die jeweilige Mehrheit die Minderheiten nicht so weit übergeht, dass basale Gerech-

tigkeitsstandards in Gefahr geraten. Gerechtigkeit ist das moralische Minimum, das wir uns als Menschen wechselseitig schulden“, betont der Wissenschaftler. „Wenn wir Vertrauen durch ein Mehr an Kontrolle und Zwang ersetzen, verändern wir das Gesicht der Gesellschaft. Die Gesetze zur Abwehr des Terrorismus würden zeigen, dass verallgemeinertes Misstrauen unsere eigene Freiheit in Frage stellt: „Wenn ein Klima der Verdächtigungen herrscht, indem wir uns alle als potenzielle Gewalttäter betrachten, sinkt zugleich unsere Bereitschaft uns zu verständigen und miteinander zu kooperieren.“

Das Gespräch führte Tina Hueske

Die Kraft liegt im Garten

Carmen Magdalena Deutschmann spricht über Glauben und Gartenarbeit. Seit acht Monaten geht sie fast täglich in ihren Garten in der Kolonie. Als sie die alte Obstwiese entdeckte, ursprünglich waren das einmal zwei Gärten, hatten es ihr die 20 alten, teils 80-jährigen Obstbäume angetan. Die Wiese war schon lange nicht mehr gepflegt worden. Bäume waren krank, von Pilz befallen oder halb abgestorben.

Ein Bereich der Wiese war mit Brombeeren überwuchert. Die verfallene Hütte, abbruchreif, brauchte ein neues Dach. Die Bäume taten ihr leid und so hat sie die Wiese endlich gepachtet. Den ganzen Winter lang wurden Bäume verarztet, halfen Freunde alte Äste abzusägen, aufzuräumen. Die Bäume dankten es mit einer prächtigen Blüte. Bäume, die bereits abgestorben sind, sollen durch Neuanpflanzungen alter Sorten ersetzt werden, damit sich auch die nächste Generation daran erfreuen kann.



Der Garten ist für Carmen Magdalena Deutschmann ein besonderer Ort.
Foto: Löding

„Als Lüneburger Innenstadtbewohnerin hatte ich keine Ahnung von Gartenarbeit“, sagt sie schmunzelnd. „Durch die Mitarbeit im Klostergarten des evangelischen Gethsemaneklosters in Goslar entdeckte ich meine Liebe zur Natur, insbesondere zu den alten Obstbäumen.“

Schon 2008 und 2010 hatte ich zwei völlig verwilderte Gärten in der Kolonie ‚Am Schildstein‘ zu pachten gewagt und mich um die zwölf alten Obstbäume dort gekümmert. Fast jeden Abend kam ich anfangs nach der Arbeit für eine Stunde in die Gärten, um dort herum zu werkeln und um Ruhe von der Berufsarbeit zu finden. Im Kloster habe ich gelernt, diese Arbeit als Gottesdienst zu begreifen, denn wir haben ja den Auftrag, den ‚Garten Eden‘ zu pflegen und zu bewahren“ (1.Mose 2,15), sagt Magdalena Deutschmann.

„Kraft für die Gartenarbeit bekomme ich aus dem sonntäglichen Gottesdienst und der Rückendeckung durch Familie, Freunde und Gemeinde. Ohne meinen Glauben hätte ich es nicht gewagt, vier Gärten zu bewirtschaften. Jetzt habe ich immer das Gefühl, mehr zu empfangen als zu geben, zum Beispiel die schönen Kirschen. Ab August soll die Obstwiese so weit fertig sein, dass auch Freunde und Gäste das kleine Paradies anschauen und genießen können.“ sagt Carmen Magdalena Deutschmann. „Bis dahin ist noch viel zu tun.“

Eberhard Löding

Bibel – zugespitzt

Gerade Wege

Vertraue Gott, so wird er sich deiner annehmen; geh gerade Wege und hoffe auf ihn! (Sirach 2,6)

„Vertrauen“ ist ein ganz großes Wort. Wem ich vertraue, dem glaube ich. Wem ich vertraue, von dessen Ehrlichkeit bin ich überzeugt. Wem ich vertraue, dem kann ich mich überlassen. Dabei herrscht das Bewusstsein, dass es mir zum Guten dienen wird.

In der Bibel ist es ganz klar: Gott kann man vertrauen. Was er zusagt, das hält er gewiss. Sein Wort ist wahr. Seine Zuwendung, seine Liebe zu den Menschen ist echt und nicht geheuchelt. Wer sich auf Gott verlässt, wer Gott vertraut, der wird nicht enttäuscht werden.
Jörg Ackermann

Nicht tiefer fallen als in Gottes Hand

Viele gute Beispiele für Kirchenarbeit, die Gemeinschaft schafft

Kirche und Vertrauen – gerade im gesellschaftlichen Bereich wird kirchliches Engagement wahrgenommen. Jörg Ackermann sprach zu diesem Thema mit der Bundestagsabgeordneten Hiltrud Lotze:

Interview

◆ Welche Bedeutung messen Sie den Lüneburger Kirchen für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu?

Hiltrud Lotze: Kirche in Lüneburg hat tolle Pastorinnen und Pastoren, die sich vielfältig engagieren. Dadurch setzen sie Zeichen. Die Beteiligung von Kirchenvertretern wie Superintendentin Christine Schmid am Bündnis für Demokratie / Netzwerk gegen Rechtsextre-

mismus, finde ich zum Beispiel ganz wichtig. Da werden andere ermutigt zu sagen: Wenn Kirche mitmacht, kann ich auch mitmachen. Dechant Carsten Menges hat in diesem Zusammenhang einmal eine sehr engagierte Rede gehalten. Das hat Signalwirkung.

Mir fallen ein die Flüchtlingshilfe, die in Kirchengemeinden geleistet wird, Kitas, Martins Mantel in Deutsch Evern oder die Integrationsarbeit in Kaltenmoor. Für mich ist das Nächstenliebe im eigentlichen Sinn. Ich glaube, wer bewusst Kirchenmitglied ist, macht sich darüber Gedanken, wo er sich einbringen und helfen kann.

◆ Was würde fehlen, wenn es Kirche nicht gäbe?



Hiltrud Lotze
Foto: nh

Lotze: Menschen brauchen Orte wo sie hingehen können in Zeiten von Freude, aber auch von Beschwernis und Trauer. Bei Katastrophen suchen sie Trost und Geborgenheit. In den Kirchen, in den wunderschönen Gebäuden die wir hier in der Region haben, können sie das finden.

Ganz wichtig sind natürlich auch die handelnden Menschen. Die Pastoren, die mir

hier in Lüneburg begegnen, sind nicht unnahbar, sondern praktisch und lebensnah, ansprechbar und zugewandt.

Die frühere Bischöfin Margot Käßmann hat einmal gesagt: „Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.“ Das ist ein guter Satz für den Hinterkopf. Damit ist man nie alleine.

◆ Wie groß ist Ihr persönliches Vertrauen zu den Kirchen in Lüneburg?

Lotze: Sehr hoch. Man kann sich in Vertrautheit an sie wenden. Wenn etwas Kritisches in meinem Leben passierte, wüsste ich, jemand ist da, an den ich mich wenden kann. Und ich weiß, dass es ein offener und respektvoller Umgang miteinander wäre.